

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 45

Norbert Bischoff

Dezember 2016

Segnitz 2016

Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen



Segnitz 2016 – Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen

In Segnitz gab es im Jahr 2016 eine ganze Reihe von „runden Geburtstagen“, die an Ereignisse erinnern, die zum Feiern aber auch zum Ge- und Nachdenken Anlass geben. Um diese Jahrestage wieder ins Gedächtnis der heimatgeschichtlich interessierten Menschen zurückzuholen, wurde von mir in jedem Monat des Jahres die jeweils für Segnitz wichtigste Begebenheit in der Main Post veröffentlicht. Die Kitzinger Redaktion, mitunter auch Ochsenfurt, hat alle diese Artikel freundlicherweise in ihrem Lokalteil abgedruckt. Die vorliegende Schrift ist nun eine Zusammenstellung dieser Beiträge. Sie soll noch einmal die 12 Jahres-, Gedenk- oder Jubiläumstage „am Stück“ aufzeigen.

Norbert Bischoff, im Dezember 2016

Als die „Heineri“ in den Ruhestand ging

Vor 50 Jahren, am 30. Januar 1966 wurde die Gemeindedienerin Anna Bischoff in den Ruhestand verabschiedet

Die älteren Segnitzer werden wohl noch den Klang der Gemeindeschelle und den lauten Ruf „**Bekanntmachung!**“ der „Heineri“ im Ohr haben. Als es noch kein Gemeindeblatt, keinen Ortslautsprecher und keine Amtstafeln gab verkündete die Gemeindedienerin Anna Bischoff jeweils um die Mittagszeit die neuesten Nachrichten der Gemeinde. Dabei wurde an verschiedenen Stellen im Dorf „ausgeschellt“ und die Bürger über alles wissens- und beachtenswertes informiert. Da ging es zum Beispiel um die Zahlungsaufforderung für das Licht- und Wassergeld, das auf dem Rathaus zu entrichten war, um Sitzungstermine des Gemeinderates, um landwirtschaftliche Themen oder um allgemeine Neuigkeiten, die das Dorfleben berührten. Mit dem Ausschellen war es aber noch lange nicht getan. Neben dem Amtsbotlandienst standen wöchentlich zwei „Dienstfahrten“ mit dem Fahrrad nach Kitzingen an, um dort im Landratsamt die Amtspost zu überbringen und die sonstigen gemeindlichen Aufträge zu erledigen.



Noch heute erinnert man sich in Segnitz gerne an die „Heineri“ Anna Bischoff, die mit der Gemeindeschelle die neuesten Bekanntmachungen im Ort verbreitete. Vor 50 Jahren trat sie nach fast 20jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Anna Bischoff, geborene Doßler, wurde 1902 in Cadolzhofen geboren. 1932 heiratete die damalige Dienstmagd den Polizei- und Gemeindediener, Tagelöhner und Totengräber Heinrich Bischoff aus Segnitz. Daher auch der Name „Heineri“. Aus der Ehe ging eine Tochter Erna hervor. Bereits während des Krieges übernahm Anna Bischoff den Gemeindedienst ihres Ehemannes, der als Veteran des Ersten Weltkriegs nun erneut einrücken musste. Nach seinem Tod im Jahr 1951 war die „Heineri“ dann hauptamtlich angestellte Gemeindedienerin in Segnitz. Nachdem sie nahezu 20 Jahre lang und unter vier Bürgermeistern und sechs Gemeinsekretären gedient hatte, wurde sie vor nunmehr 50 Jahren am 30. Januar 1966 vom damaligen Ortsoberrhaupt Konrad Schlegelmilch in den Ruhestand verabschiedet. Mit ihr endete auch das „Ausschellen“ in Segnitz. Modernere Kommunikationsmittel hatten die Gemeindeglocke mittlerweile ersetzt. Durch die veränderten Berufs- und Arbeitsverhältnisse mit Pendlerverkehr und nun mehr und mehr berufstätigen Frauen konnte tagsüber mit der „schallenden Bekanntmachung“ ohnehin nichtmehr jede Familie erreicht werden. Anna Bischoff durfte ihren Ruhestand 14 Jahre lang genießen. Sie verstarb im Jahr 1980. Der Begriff „Heineri“ aber lebte in Segnitz noch lange weiter.

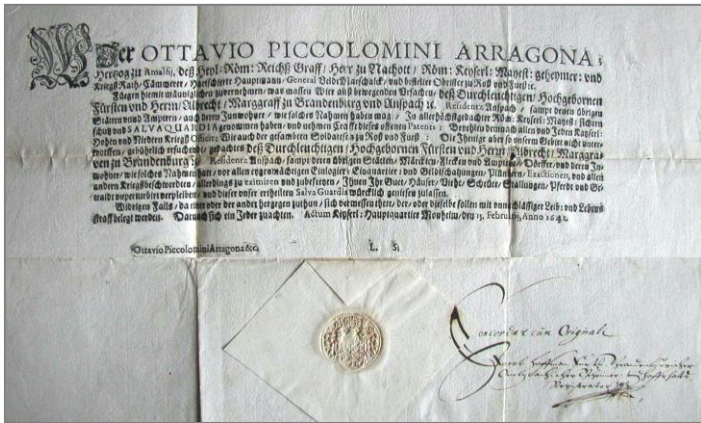


Der Bischoffs Heiner, Polizei- und Gemeindediener, Tagelöhner und Totengräber, Teilnehmer an zwei Weltkriegen.

Schutzbriefe, teuer erkaufte Sicherheit

Vor 375 Jahren, am 15. Februar 1641 stellte Generalfeldmarschall Piccolomini Segnitz unter seinen Schutz

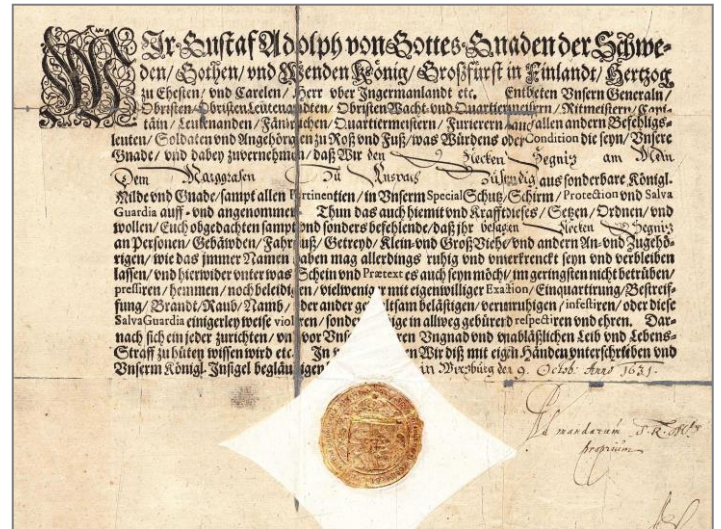
Vor nunmehr 375 Jahren, am 15. Februar 1641, stellte der kaiserliche Generalfeldmarschall Graf Ottavio Piccolomini dem Fürstentum Ansbach und seinen Untertanen einen Schutzbrief aus. Es ist allerdings nicht das einzige Dokument, das den Segnitzern in der unruhigen Zeit zwischen 1618 und 1648 Schutz vor der Soldateska versprach. Im Dreißigjährigen Krieg, so heißt es in der Segnitzer Geschichtsschreibung, ging es hier anfangs noch weitgehend glimpflich ab. Mit der Zeit musste man jedoch ebenfalls alle Unannehmlichkeiten und Gefahren wie Einquartierungen, Überfälle, Plünderungen und Seuchen ertragen. Tatsächlich war der Ort aber nahezu von Beginn an mit dabei, auch wenn sich das eigentliche Kampfgeschehen auf anderen Schauplätzen abspielte. Das Segnitzer Gemeindearchiv enthält eine Fülle von Akten, die belegen, inwieweit die Bevölkerung hierzulande in diesen „Krieg, der sich selbst ernährte“, verstrickt war, was sie erleiden und vor allem was sie bezahlen oder in Naturalien liefern musste.



Mit einem Schutzbrief vom 15. Februar 1641 befahl der kaiserliche Generalfeldmarschall Ottavio Piccolomini seiner Soldateska bei „unnachlässiger Leib und Lebens Bestrafung“ das Fürstentum Ansbach und „dero Unterthanen mit allen Zugehörungen“ zu verschonen.

Ein Blick in die Bürgermeisterrechnungen der Gemeinde Segnitz und in die „Segnitzer Kriegsakten“ zum Dreißigjährigen Krieg zeigt, dass es mit den Kriegskosten für die Gemeinde und vor allem für die Bevölkerung auch nach dem Eingreifen der Schweden im Jahr 1631 noch lange nicht vorbei war. Zumindest bis 1650 als der erlösende Seufzer in der Bürgermeisterrechnung „Ausgab Geldt uff Soldaten und Kriegs-Costen: Diß Jahr Gott lob und danckh, Nichts“ ein Ende der Abgaben an die durch- und abziehenden Kriegsvölker ankündigte, ging es mit den finanziellen und materiellen Belastungen in unveränderter Härte und Skrupellosigkeit weiter. Die Dorfherren legten die Kriegskosten auf ihre Untertanen um und kassierten daneben natürlich auch weiterhin ihre Steuern. Zahlreiche Bittschreiben der Gemeinde Segnitz an ihre Herrschaften und deren Mahnungen zeugen davon wie das Letzte aus den Bürgern herausgepresst wurde. Bei Säumigkeit drohten Strafen oder der Steuereinnehmer kam persönlich vorbei und trieb die auferlegte Geldschuld ein. Da halfen

Hinweise auf die jahrelang entrichteten Leistungen und auf die mittlerweile unerträglichen Lasten ebenso wenig wie Klagen des „verderbten“ Volkes über Einquartierungen, verwüstete oder brach liegende Felder und Weinberge, schlechte Erntejahre und die allmähliche Verarmung. Nicht selten erinnerte dann die Obrigkeit an den damit erkaufte Schutz und an die Gefahr, dass sich die Soldateska schließlich auch selbst bedienen könnte. Was allerdings trotzdem häufig geschah.



Der Schutzbrief Gustav Adolfs von Schweden für den „Flecken Segnitz“ mit dem königlichen Siegel aus dem Jahr 1631 versprach zwar einen gewissen Schutz vor Misshandlungen, Plünderungen und eigenwilligen Einquartierungen, kostete den Segnitzern aber viel Geld.

Seit dem Auftreten der Schweden hatten sich die Fronten verhärtet und die Angst der Zivilbevölkerung vor Plünderung, Misshandlung, eingeschleppte Krankheiten, Hungersnöte, Brandschatzung und Verwüstung wuchs. Franken war zwar bis dahin nicht unmittelbarer Kriegsschauplatz. Infolge seiner zentralen geographischen Lage war es aber ständiges Durchzugsgebiet. Die Truppen forderten hohe Kontributionen und verübten im Laufe der Kriegsjahre immer grausamere Exzesse an der Zivilbevölkerung. Mit dem Eingreifen König Gustav Adolfs brach der Krieg dann auch erbarmungslos über die Markgrafschaft Ansbach herein. Als besonders schlimm gelten hier die Jahre zwischen 1631 und 1635. Für eine gewisse Beruhigung sorgten zumindest in Segnitz wohl die Schutzbriefe (Salva Guardia), die die Landesherren für ihre Dörfer von den Schweden, von den Kaiserlichen oder später von den Franzosen erwirkten. Der Preis dafür in Form von hohen Kontributionslasten blieb den Untertanen aber dennoch nicht erspart und die, der Soldateska in den Schutzbriefen angedrohten Strafen bei Zuwiderhandlung des Schutzgebotes, wurden von diesen nicht selten „überlesen“. Auch in Segnitz schützten die Salva Guardian nicht vor zahlreichen Plünderungen und Einquartierungen. Und gegen die Pest, die hier im Jahr 1634 eingeschleppt wurde und 144 Personen dahinraffte, halfen die schönen Urkunden ohnehin

nicht. Dafür sind aber größere Drangsale wie Brandschatzung und gewaltsame Übergriffe auf die Bevölkerung hier bislang nicht bekannt. Als Kondominatsort mit einem evangelischen, und somit von den Schweden begünstigten, Dorfherrn und den, dem katholischen Domstift Würzburg verpflichteten, Zobeln genoss Segnitz schließlich einen gewissen schwedischen und kaiserlichen Schutz. Möglicherweise hat diese politische Konstellation Segnitz vor größerem Unheil bewahrt. Als Beleg hierfür lagern im Segnitzer Archiv zahlreiche Originalurkunden und Schriftstücke, die dem „Flecken Segniz“ direkt oder der Markgrafschaft Ansbach, dem Bistum Würzburg oder den Fränkischen Ständen ausreichenden Schutz versprochen.

1631 stellte der Schwedenkönig für den Flecken Segniz am Main, „dem Margrafen zu Anspach zustendig“ einen Schutzbrief aus. Ein Jahr später befahl ein Brief Gustav Adolfs an seine Statthalter, Offiziere und Soldaten, die Einwohner des Stifts Würzburg und des Herzogtums Franken nicht zu belästigen, sondern sie zu beschützen. 1633 sorgte ein Schreiben des schwedischen Kanzlers Axel Oxenstierna für den Schutz der evangelischen Stände Frankens. Aus dem Jahr 1634 ist ein kaiserlicher Schutzbrief des Grafen Ottavio Piccolomini für das Dorf Segnitz

erhalten. Der kaiserliche Feldmarschall- Leutnant Johann Freiherr von Götz versprach 1635 schriftlich die Gemeinde Segnitz zu verschonen. 1641 befahl der kaiserliche Generalfeldmarschall Ottavio Piccolomini seiner Soldateska bei „unnachlässiger Leib und Lebens Bestrafung“ das Fürstentum Ansbach und „dero Unterthanen mit allen Zugehörungen“ vor Plünderungen, gewalttätiger Einquartierung und Mißhandlung zu verschonen. Gleichzeitig beruhigte der Markgraf Albrecht zu Brandenburg die Segnitzer wegen der kroatischen Truppen und Einquartierungen. Aus dem Jahr 1644 ist ein weiterer kaiserlicher Schutzbrief für das Fürstentum Ansbach überliefert. Ebenso ein Schutzversprechen von Louis von Bourbon, dem Herzog von Angvien. Eine Polizeiverordnung des Markgrafen von Ansbach, gegen die streifenden entlassenen Soldaten und "anderes Gesindlein" gerichtet, weist im ersten Nachkriegsjahr 1649 Beamte, Militär, Stadt- und Ortsverwaltungen schließlich in vier Punkten an, wie sich diese gegen derartige Landplagen zu verhalten haben. Was die Segnitzer alles zu zahlen hatten, geht noch heute aus den sorgfältig aufbewahrten Kontributionszetteln hervor. Ob sie von diesen Kriegsanleihen je wieder etwas gesehen haben ist nicht bekannt und eher unwahrscheinlich.

Als die Zobel Segnitz kauften

Vor 600 Jahren, am 12. März 1416 wurden die Freiherren Zobel von Giebelstadt Dorfherrn in Segnitz

Mit Vertrag „Anno 1416 am Donnerstag nach dem Sonntag Invocavit“ (12. März) verkaufte Engelhardt Grummet von Ehenheim (Enheim) seinen und den Anteil seines Veters Weiprecht am Dorf Segnitz an die Brüder Dietz und Friedemann Zobel. Neben allen „Leuthen, Gütern, Freyheiten, Rechten, Nutzen, Zinsen, Güldten“ usw. wechselten auch „28 Eimer Weingüldt und andere Pfennigzinse und Hünner Güldt“ den Besitzer. In Ehenheimischen Besitz blieb allerdings ein Achtel am halben Dorf, das nach dem Aussterben der Familie um 1645 wieder an das Domstift in Würzburg „heimfiel“ und im 19. Jahrhundert schließlich von Bayern übernommen wurde.

Die Zobel, ursprünglich ritterliche Dienstmänner der Grafen von Rieneck mit Sitz in Grünsfeld bei Tauberbischofsheim, tauchen bereits im 13. Jahrhundert als Bedienstete der Bischöfe von Würzburg auf. Die mit diesem Dienstverhältnis verbundenen geistlichen Würden und weltlichen Ämter brachten dem Geschlecht bedeutende Besitzungen im südwestlichen Teil Unterfrankens und im nordöstlichen Baden ein. So wurde den Freiherrn von Zobel im Laufe der Jahrhunderte stets auch das halbe Dorf Segnitz abzüglich des Ehenheimer Achtels als Lehen zugesprochen. Die älteste bekannte Lehensurkunde zwischen dem Bistum Würzburg und den Zobel von Giebelstadt stammt vom 15. Juli 1425.

1534 wurde das Giebelstädter Zobelerbe unter den beiden Brüdern Hans und Stefan aufgeteilt. Hans erhielt Giebelstadt, Stefan unter anderem Schloß und Dorf Darstadt.



Das ursprünglich Auhäusische, später Ansbachisch-Birkenfelder, Zehnhaus kam nach der Abtretung des Fürstentums Ansbach-Brandenburg durch Markgraf Christian Friedrich Karl Alexander von Brandenburg-Ansbach im Jahr 1791 zunächst unter königlich preußische Verwaltung. 1803 wurde es bayerisch, 1805 Würzburg-Toskanisch und 1814 wiederum bayerischer Staatsbesitz. Das Königliche Rentamt Ochsenfurt als bayerische Finanzbehörde verkaufte das mittlerweile zoblische Zehnt- oder Inspectionshaus am 8. Januar 1827 für 1.100 Gulden an den Segnitzer Schultheißen Friedrich Emanuel Lotter.

„Die Hälfte der Vogtei zu Segnitz“ verteilte man gleichmäßig an die beiden Erben. Die endgültige Aufspaltung des Hauses Zobel in einen Giebelstädter und in einen Darstädter Zweig vollzog sich im Jahr 1583. Nach dem Tod von Hans Zobel, der mittlerweile alleiniger Besitzer

des Lehens war, übernahm sein Sohn Stefan unter anderem die Herrschaft über Darstadt, Messelhausen und über das halbe Dorf Segnitz. Die andere Hälfte des Dorfes unterstand zunächst dem Kloster Auhausen an der Wörnitz und geriet im Verlauf des Bauernkriegs mit Schutzbrief vom 9. Juni 1525 unter die Oberhoheit der markgräflich Ansbach-Brandenburgischen Regierung.

1797 lösten die Preußen das geerbte Kondominat zwischen Ansbach und Zobel auf. Gleichzeitig ging die Gerichtsbar-

keit an das königlich preußische Justizamt Marktsteft über, der zobelsche Schultheiß von Segnitz wurde in preußische Huldigungspflichten genommen und die Steuern mussten künftig an das Königreich Preußen entrichtet werden. Die Freiherren von Zobel wurden damit trotz Beschwerde beim höchsten Lehenshofe vom Dorfherrn zum steuerpflichtigen Grundbesitzer degradiert.

Die Wiedergeburt des Turnvereins Segnitz

Vor 70 Jahren, am 18. April 1946 wurde der Turnverein Segnitz neu gegründet

Der Turnverein Segnitz kann heuer auf sein 70. Gründungsjahr zurückblicken. Allerdings handelt es sich dabei mehr um die Wiedergeburt des traditionsreichen Vereins, der nach dem Zweiten Weltkrieg am 18. April 1946 ein zweites Mal das Licht der Welt erblickte. Die eigentliche Gründung liegt nämlich viel weiter zurück. Sie fand am 13. August 1899 statt.

Damals konnte der gebürtige Obernbreiter Christof Siebert seine neue Heimat Segnitz für den Turnsport begeistern und den TV Segnitz von 1899 ins Leben rufen. Sehr schnell hatte sich das Turnen neben dem Gesangverein als weitere Freizeitmöglichkeit im Ort etabliert. 1906 konnte die erste Vereinsfahne geweiht werden und 1909 veranstaltete man zum 10-jährigen Jubiläum das Gauturnfest. Spätestens seit 1915 flog dann in Segnitz der Faustball, zunächst aber lediglich als Ausgleich zum Turnen. Der Erste Weltkrieg kostete dem Verein zehn seiner aktiven Turner. Nach dem Krieg schloss sich den Segnitzer Turnern und Faustballern der Radler- und Zimmerstutzenklub von 1906 an und 1919 zum 20. Vereinsjubiläum gab es wieder ein Turnfest. Inzwischen hatte sich auch eine Wettkampffastballmannschaft gebildet, die bald in die höchste fränkische Liga, der A-Klasse aufsteigen sollte. 1921 veranstaltete der TV Segnitz ein weiteres Turnfest, diesmal „über Gauebene“ und zum 25. Gründungsjubiläum im Jahr 1924 trafen sich wiederum Turner und Turnspieler aus dem Turnbezirk Kitzingen in Segnitz. 1929 konnte dann die lange ersehnte und selbst gebaute Turnhalle eingeweiht werden. Allerdings hatte man sich mit diesem Projekt einen denkbar ungünstigen Zeitpunkt ausgewählt. Die Wirtschaftskrise, einhergehend mit Arbeitslosigkeit, Geldentwertung und Not ließen den Verein auf seinen Bauschulden sitzen. Letztendlich musste die Gemeinde einspringen und die Halle im Jahr 1936 im Vergleichsverfahren übernehmen. Damit konnte aber auch ein anderes Problem gelöst werden: Die neuen Machhaber forderten nämlich von den Gemeinden die Einrichtung von Kindergärten und dafür bot die Turnhalle ideale Voraussetzungen. Damit war zwar Beiden geholfen, die Turner aber sahen sich künftig als Mieter im eigenen Haus.

Seit der Einführung der NS-Vereinsgesetzgebung im Jahr 1933 waren auch dem TV Segnitz die Hände stark gebun-

den sind. Der Vereinsvorstand wurde nichtmehr gewählt, sondern auf Vorschlag eingesetzt. Er hatte sich nun „Vereinsführer“ zu nennen und die Protokolle schlossen fortan mit einem heute nicht mehr gebräuchlichen Gruß. Die letzte Turnratsitzung am 4. Mai 1940 behandelte die Einführung der neuen „Einheitssatzung“ und ein Gedenken an „die im Felde stehenden Turnkameraden“. Dann folgt im Protokollbuch des „alten Vereins“ am 22. Mai 1940 noch eine Todesanzeige zum „Heldentod unseres Sportkameraden Karl Ballmann“. Dieser war mit 24 Jahren das erste Kriegsoffer des Vereins. Ihm sollten noch 17 gefallene und fünf vermisste Segnitzer Sportler folgen.



Die Segnitzer Turnerjugend 1919 beim ersten Nachkriegsturnfest anlässlich des 20. Gründungsjubiläums des Turnvereins Segnitz.

Zwischen 1940 und 1946 schweigt das Protokollbuch des Turnvereins Segnitz bis Paul Lukas, einst Zögling in der Gründermannschaft, nach Aufhebung des amerikanischen Vereins- und Versammlungsverbotes am 18. April 1946 wieder zu den Sportgeräten rief. Die Verhältnisse waren allerdings katastrophal. Auf dem Sportplatz stand seit den Bombenangriffen auf die deutschen Städte eine Barackensiedlung, die „Düsseldorfer Siedlung“ und die Turnhalle hatte mittlerweile ein strapaziöses Dasein als Kindergarten, Wehrmachtsdepot und Flüchtlingslager hinter sich. Sie war weitgehend demoliert und ausgeräumt. Vorherrschendes Thema der nächsten Jahre war deshalb die

Schaffung geeigneter Sportstätten. Neben zunächst noch bescheidenen Übungsmöglichkeiten in der Turnhalle stand ein neuer Sportplatz, der 1947/48 in Eigenleistung der aktiven Sportler am nördlichen Ortsrand angelegt wurde, auf dem Programm. Das 50. Vereinsjubiläum im Juli 1949 durfte dann wieder in Verbindung mit einem Gauturnfest gefeiert werden. Zwei Jahre später kaufte man sich die Turnhalle zurück, nachdem der Kindergarten in eine Baracke der „Düsseldorfer Siedlung“ umgezogen war. In den 1950/60er Jahren konnten die Segnitzer Turner auch über Turngauebene beachtliche Erfolge verbuchen. Allmählich vollzog sich aber ein Wandel vom Turnen hin zum Faustball als Aushängeschild des Vereins. Grund war wohl unter anderem auch die Anlage eines neuen Sportplatzes am Main. Zunächst waren es unterfränkische Bezirksmeisterschaften, die Grund zum Feiern boten, dann kamen bayerische und sogar deutsche Meistertitel hinzu, die Segnitz zu Abonnementssiegern werden ließen. Daneben stellte man zahlreiche Talente für die

internationalen Auswahlmannschaften, die als Europa- und Weltmeister empfangen werden konnten. Im Gegenzug musste man sich allerdings allmählich vom Turnen verabschieden. Auch mit der neuen, im Jahr 1961 gebauten Turnhalle konnten die Turner mit den immer höheren Leistungs- und Trainingsanforderungen bald nichtmehr mithalten.

So gehen in Segnitz heute nur noch die Faustballerinnen und Faustballer wettkampfmäßig an den Start, das aber in den höchsten deutschen Spielklassen. Daneben bietet der TV Segnitz mit Kleinkinderturnen, Volleyball, Gymnastik, Aerobic, Sportabzeichen und Yoga ein ansehnliches Breitensportangebot. Mit 460 Mitgliedern, darunter 150 Kinder und Jugendliche, ist auch die Nachwuchsarbeit in Segnitz deutsche Spitzenklasse und so muss sich die stark verjüngte Vorstandsriege um die sportliche Zukunft keine Sorgen machen.

Ein Sportfest mit großem Bahnhof für die Turner aus der Landeshauptstadt

Vor 95 Jahren, vom 28. bis 30. Mai 1921 fand in Segnitz ein Turnfest mit weitgereisten Gästen statt

Wenn sich heute in Segnitz hochkarätige Sportler aus ganz Deutschland zu den Liga- und Meisterschaftsspielen im Faustball treffen, gehört das fast schon zum Alltag. Eher sensationell ging es hier dagegen vor 95 Jahren bei einem der ersten Nachkriegsturnfeste zu. Nachdem der Turnbezirk Kitzingen für das Jahr 1921 noch kein Gauturnfest vorgemerkt hatte, beschloss der TV Segnitz vom 28. bis 30. Mai ein eigenes Turnfest „über Gauebene“ zu veranstalten. Am Ende waren Presse und Vereinsprotokoll voll des Lobes über den Verlauf dieses überregionalen Sportereignisses. Besonders stolz war man auf den Besuch einer Abordnung mit sieben Turnern vom TV München-Laim. Die Verbindung zwischen dem Großstadt- und dem Dorfverein hatten der ehemalige Segnitzer Vereinsvorstand Michael Stark und sein vormaliger Fahnenträger, Turn- und Kneipwart Johann Dill, geknüpft. Beide wohnten mittlerweile in München und hatten sich den dortigen Turnern angeschlossen.

Bevor die 200 gemeldeten Aktiven am Sonntag um 7 Uhr nach dem „Weckruf zu erstem Streite“ antreten konnten „vereinigte“ man sich am Vorabend nach dem Empfang am Marktbreiter Bahnhof mit den Gästen aus München „zur geselligen Unterhaltung, welche durch Gesangs- und komische Vorträge eine freudig gehobene Stimmung zeitigte“. Während des Abends „ergriff Herr Stark das Wort und hielt eine markige Ansprache und brachte am Schluß ein kräftiges Gut Heil auf den Turnverein Segnitz aus“. Nach den Wettkämpfen, die „bei herrlichem Wetter einen interessanten Verlauf nahmen“ versammelten sich die 47 teilnehmenden Vereine am Sonntagnachmittag zum Festzug oder „besser zum Ausdruck gebracht: zum Blumenfest“. Die Straßen und Häuser im Ort waren geschmückt und „das herrlich gelegene Segnitz war zu einem Schmuckkästchen geworden“ was nach Ansicht des sicht-

lich überwältigten Zeitungsreporters „auf Unterstützung des Turnvereins von allen Schichten der Bevölkerung und auf festen innigen Zusammenhalt in seinen Reihen schließen lassen mußte“.



Die „Zöglinge“ des Segnitzer Turnvereins im Jahr 1913. Fünfter von links Johann Dill, Turnwart und späteres Mitglied im TV München-Laim. Links daneben Martin Beuther, der Gründer der Faustballabteilung

Der anschließende Festabend mit Tanz übertraf dann ebenso alle Erwartungen, so dass „wegen Überfüllung der Lokalitäten viele der Erschienenen zurückgewiesen werden mußten“. Dennoch waren sich Presse und Verein einig, dass dieser Abend, mehr noch das ganze Turnfest, auch den Gästen aus der Landeshauptstadt unvergesslich bleiben werden. Der Wunsch aber, „der Freundschaftsbund, welcher in diesen Tagen zwischen dem Münchener und Segnitzer Verein geschlossen wurde, wird die inneren Beziehungen beider Vereine für immer festigen“, überdauerte die folgende 95-jährige Geschichte beider Sportvereine allerdings nicht. Eine Anfrage beim nun SV 1880 München genannten Verein brachte keine Erinnerung an den

Besuch in Segnitz. Somit haben sich der Artikel aus dem Marktbreiter Anzeiger und die Einträge im Vereinsproto-

koll aus dem Jahr 1921 als bisher einzige Zeugnisse dieses überregionalen Sportevents überliefert.

Als die Hymne Seiner Königlichen Hoheit die Segnitzer Fahnenweihe begleitete

Vor 110 Jahren, am 17. Juni 1906 Jahren weihte der TV Segnitz seine erste Vereinsfahne

Neben dem 110. Gründungsjubiläum des Radler- und Zimmerstutzen – Clubs gäbe es heuer in Segnitz noch einen weiteren Grund zum Feiern: Die Weihe der Turnvereinsfahne jährt sich ebenfalls zum 110. Male. Allerdings ist auch hier das Geburtstagskind nicht mehr ganz greifbar. Das Tuch musste nämlich im Jahr 1921, nunmehr auch schon vor 95 Jahren, ersetzt werden, nachdem man sich das gute alte Stück hat stehlen lassen. Im Original erhalten ist aber wenigstens noch der Fahnenmast

Der Beschluss zur Anschaffung einer Vereinsfahne fasste der Segnitzer Turnrat bereits im Jahr 1905. Aus reiner Seide sollte sie sein, nebst Seidenfransen und Quasten mit einer zweiteiligen Stange und feiner Lanzenspitze sowie mit weiterem Zubehör. Die Hannoversch-Mündener Fahnenfabrik verlangte hierfür 192,50 Mark. Das Fahnenband für den Patenverein kostete 18,50 Mark und die Erinnerungsbänder für die Gastvereine schlugen mit 19 Mark zu Buche. Diese Beträge, für die eigens eine Fahnenkasse angelegt worden war, mussten aus Spenden der Mitglieder und durch ein Bankdarlehen aufgebracht werden. Als Tag der festlichen Fahnenweihe, verbunden mit einem volkstümlichen Wettturnen wurde der 17. Juni 1906 festgelegt. Man wählte einen Festausschuss und die Fahnenräger, verpflichtete eine Musikkapelle, stellte die Ehrendamen auf und bestimmte den Platz oberhalb der Brücke als Festgelände. Dann nahm der erste große Meilenstein in der Geschichte des TV Segnitz, sieben Jahre nach der Vereinsgründung, seinen Lauf.

Der Zeitungsartikel im Marktbreiter Anzeiger vom 18. Juni 1906 macht deutlich, wie und mit welchem Geist man seinerzeit derartige Anlässe feierte. 22 Vereine mit 450 Mann waren der Einladung des Turnvereins gefolgt. Viele Teilnehmer trafen bereits am Tag vorher im reich dekorierten Segnitz ein. Der Festtag begann um 5 Uhr mit dem obligatorischen „Turnerweckruf“ durch die Kapelle Krug. Um 7 Uhr begann für die 82 Athleten der Wettkampf, bestehend aus den Disziplinen Hochsprung, Steinstoßen und Wettlauf. Hier sicherte sich am Ende der Segnitzer Konrad Krackhardt den Ehrenpreis.

Die eigentliche Fahnenweihe begann um 11 Uhr. Unter Begleitung der geladenen Vereine wurde die noch verhüllte Fahne beim Vereinsvorsitzenden Michael Stark abgeholt und von den Ehrendamen zum Festplatz gebracht. Dort vollzog sich nun das Festprotokoll mit Reden, Musikstücken, Liedvorträgen des Gesangvereins und mit dem Weiheprolog, den „Fräulein Kreß in deutlich vernehmbarer Stimme zum Vortrage brachte“. Nach der Weiherede durch den Ingenieur Kämmer aus Würzburg schritt man zur Enthüllung der Fahne. „Die Turner auffordernd, an ihrer

Fahne jederzeit festzuhalten brachte der Festredner auf das fernere Blühen und Gedeihen des Turnvereins Segnitz ein dreifaches Gut Heil aus.“ Nach weiteren Turnergrüßen und vielen guten Wünschen, wobei man auch „Se. Königliche Hoheit dem Prinzregenten“ mit einem „dreifachen Hoch“ und mit der Königshymne bedachte, „wurde die Fahne in das Gasthaus Zum Schiff verbracht, wo das Mittagmahl stattfand“.



Turnrat, Bürgermeister und Gemeinderat mit Ehrendamen anlässlich der Fahnenweihe des Turnvereins Segnitz am 17. Juni 1906. In der zweiten Reihe Mitte unter der Fahne Christof Siebert, der Vereinsgründer.

Am Nachmittag formierte sich der Festzug durch Segnitz mit dem Ziel Festplatz an der Segnitzer Brücke. Dort sprach „nach Abwicklung einiger Musikpiecen Fräulein Lena Furkel den Festprolog“. Der Turnverein Marktbreit als Patenverein überreichte ein "prächtig gesticktes" Fahnenband und erhielt dafür das "Patenband" des Turnvereins Segnitz, das "Fräulein Mark sodann unter kurzer Ansprache an die Fahne des TV Marktbreit heftete." Die Festrede hielt der gastgebende Vorstand und "gedachte in derselben hauptsächlich der Entstehung und Entwicklung des deutschen Turnwesens und brachte ein Gut Heil auf die gesamte deutsche Turnerschaft aus.“ Nach weiteren Grußworten und ausgebrachten „Toasts“ verteilten die Ehrendamen die Erinnerungsbänder an die Vereine. Dann herrschte auf dem Festplatz reges Leben. "Erst nach Mitternacht leerte sich der durch elektrische Glühlampen prächtig erhellte Festplatz.“

Die erste Turnvereinsfahne wurde in Segnitz gerade mal 15 Jahre alt. Der Vereinskassier schrieb am 29. Mai 1921 in das Kassabuch: "Für Neuanschaffung der gestohlenen

Fahne 104 Reichsmark." Die neue Fahne musste im Jahr 1960 einer gründlichen Restauration unterzogen werden.

Warum sie seit dem das Jahr 1907 als Weihedatum trägt, bleibt wohl für immer ein Geheimnis.

Als in Segnitz noch die Post abging

Vor 40 Jahren, am 30. Juni 1976 wurde die Poststelle in Segnitz aufgelöst

Heftige Proteste aus Segnitz hagelte es im Jahr 1976 gegen die Deutsche Bundespost. Zum 30. Juni hatte die Oberpostdirektion Nürnberg nämlich die Auflösung der Poststelle Segnitz angeordnet und die letzte Segnitzer Posthalterin Johanna Dünkelmeyer in den Ruhestand verabschiedet. Damit stand Segnitz nach mehr als 17 Jahren ohne eigene Poststelle da und musste fortan wieder von Marktbreit aus versorgt werden.

Einrichtungen gab es im Ort bis dahin lediglich einen Briefkasten am Rathaus und einen im Gasthaus Zum Schiff sowie seit 1908 eine gemeindliche öffentliche Sprechstelle. Wachsender Briefverkehr und ein erweitertes Angebot der Post, das von Marktbreit aus nun nichtmehr zu bewältigen war, zwangen die Postverwaltung im Jahr 1959 schließlich zur Einrichtung einer Zweigstelle in Segnitz. Als Posthalterin wurde Marianne Haager eingestellt, der Postbetrieb fand in deren Elternhaus in der Raingasse statt. Bald genügten aber auch diese Personalausstattung und die Räumlichkeiten den Anforderungen von Versand und Annahme nicht mehr. Postsparen, längere Schalterzeiten und häufigere Versandzeiten führten zum 1. Januar 1961 zur Einrichtung einer mittleren Poststelle I und zum Umzug in die ehemalige Schulküche im alten Schul- und Lehrerwohnhaus. Gleichzeitig wurde die Mutter von Marianne Haager als Zusatzkraft eingestellt. Nach deren Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1965 brachten dann mit Gregor Krämer, Elisabeth Sammet und Gertraud Paul eine Reihe weiterer Zusteller die Briefe und Pakete zu den Empfängern in Segnitz. Am 1. Mai 1965 schied auch Marianne Haager aus dem Postdienst aus und die Stelle in Segnitz wurde mit Maria Burger, Anna Geißler und zuletzt mit Johanna Dünkelmeyer besetzt. Inzwischen hatte auch der Postschalter wieder einmal einen Ortswechsel hinter sich. Er wurde 1967 in den Büroräumen der ehemaligen Schreinerei Beck in der Linsengasse 1 eingerichtet.

Nach Auflösung der Zweigstelle Segnitz ging dann für die Segnitzer die Post im Dienstgebäude an der Neuen Obernbreiter Straße in Marktbreit ab. Aber auch diese Poststelle fiel bald der Rationalisierung und Wirtschaftlichkeit der nun privaten Deutschen Post AG zum Opfer. Der Konzern bietet nun seit 1999 seine postalischen Dienstleistungen in der Schloßapotheke in Marktbreit an soweit die Kundenschaft nicht das Onlineangebot der Post oder die Konkurrenz nutzt.



Die Post ist da! Marianne Haager, die erste Posthalterin von Segnitz, versah ihren Dienst von 1959 bis 1965.

Bis zur Errichtung einer Poststelle II durch das Postamt Kitzingen am 1. März 1959 wurde Segnitz bereits Jahrzehnte lang von Marktbreit aus zugestellt. An postalischen

Baumeister, Steinmetz, Schultheiß und Reformator

Vor 400 Jahren, am 6. Juli 1616 starb Hans Kesenbrod

Sein Steinmetzzeichen zierte noch immer zahlreiche sakrale und profane Gebäude am südlichen Mairdreieck und so manches Bauwerk trägt seine Handschrift. Am 6. Juli jährt sich der Todestag des Baumeisters, Steinmetzen, Schultheißen und „Reformators“ Hans Kesenbrod zum 400. Mal. Hans Kesenbrod wurde im Jahr 1537 im mittelfränkischen Unterschwaningen geboren. Seine Lehr- und Wanderjahre

führten ihn unter anderem auch nach Frankfurt am Main wo ihn der Kaiser Maximilian II als Mitglied der Fechtbruderschaft der „Markusbrüder“ den Titel „Meister des langen Schwertes“ und damit das Recht zum Führen eines Bidehänders und eines Wappens verlieh. Um 1573 erscheint er in Ochsenfurt. Vermutlich führten ihn die rege Bautätigkeit der Würzburger Bischöfe und sein Onkel

Oswald, der dort als Steinmetz und Wirt tätig war, in das Mainstädtchen. Bald ist er Grundbesitzer, wird zum Stadthauptmann berufen und steht auf der Gehaltsliste der Stadt als Meister des Steinmetzhandwerks. In Ochsenfurt wird ihm zumindest der Stadtbrunnen hinter dem Rathaus zugeschrieben. 1574 wird sein Sohn Johann geboren. Vermutlich ist die Ehefrau bei der Geburt des bisher einzigen Kindes gestorben; denn kurze Zeit später erscheint Kesenbrod in Segnitz wo er die Witwe Eva Hofmann und ihre beiden Kinder heiratet. Kesenbrod genoss auch in seiner neuen Heimat sehr bald Ansehen und Einfluss. In den Rechnungsjahren 1577 bis 1579 berief ihn die Gemeinde zum Gotteshausmeister und von 1584 bis 1586 zum Bürgermeister. 1594 ernannte ihn der Markgraf von Ansbach als Dorfherr zum Schultheißen, ein Amt, das er bis zu seinem Tod bekleidete. Möglicherweise gaben hierzu auch seine konfessionelle Einstellung und sein Engagement für die Einführung der Reformation in Segnitz den Ausschlag. Kesenbrod war schließlich einer der Hauptaktivisten, die sich mit Nachdruck um die Einsetzung eines evangelischen Pfarrers im Jahr 1601 bemühten. Er war es dann auch, der mit seiner Familie als erster das evangelische Abendmahl in Segnitz empfing.

Das städtebauliche Werk Hans Kesenbrods lässt sich heute wohl in seiner Gesamtheit nichtmehr nachvollziehen. Vieles wurde bereits zerstört, verändert oder unkenntlich gemacht. Zu den bekanntesten Arbeiten, die er im Stil der Renaissance hinterlassen hat, gehören unter anderem das Rathaus und das Friedhofportal in Marktbreit, das Obernbreiter Rathaus, ein Epitaph an der St. Sebastianskirche in Sulzfeld und Arbeiten an der Kirche in Marktstef. Reichliche Spuren finden sich natürlich in seinem Heimatort Segnitz, den er „dermaßen mit ansehnlichen, zierlichen, stattlichen und prächtigen Gebäuden französischer und italienischer Perspektiv, Gestalt und Manier, neben einer Ringmauer, Türen und Pforten, auch der Kirche, Schule und des Gottesackers de novo also gezieret, daß dergleichen in Germania in einer so kleinen Circumferenz nicht leicht zu finden ist ...“. Zu nennen sind hier in erster Linie das Rathaus, der Bogen zum Friedhofstor, sein Anwesen das Kesenbrodhaus in der Kirchstraße, das markgräfliche Amtshaus, zahlreiche Epitaphien im Friedhof und weitere bildhauerische Werke.



Das Segnitzer Rathaus, ein Werk des Baumeisters Hans Kesenbrod aus dem Jahr 1588. Der Wappenstein über dem Eingang erinnert an die ehemaligen Dorfherrn Ansbach und Zobel, ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln soll deren Einigkeit beschwören. Darunter das Wappen des Erbauers, der geflügelte Löwe der Markusbruderschaft mit Langschwert über drei Bergen.

Kesenbrods Besitz wurde nach seinem Tod im Jahr 1616 unter seinen Kindern und Stiefkindern aufgeteilt. An eigenen Nachkommen sind die Söhne Johann und Wolfgang sowie eine Tochter Margaretha bekannt. Johann war Geistlicher und Wolfgang sollte wohl die Bauhütte übernehmen. Nach dessen frühen Tod um 1605 hatte Hans Kesenbrod keinen Betriebsnachfolger und so blieb er bis ins hohe Alter seinem Beruf treu.

Seelsorger, Bürgerfreund und Regimekritiker

Vor 55 Jahren, am 18. August 1961 starb der Segnitzer Ehrenbürger Karl Danner

Neben der Hans-Kesenbrodstraße und der Krönleinstraße gibt es in Segnitz mit der Karl-Dannerstraße noch einen weiteren Verkehrsweg, der einem verdienten Einwohner gewidmet ist. Karl Danner, ehemals Pfarrer und bislang einziger Ehrenbürger, von Segnitz starb vor 55 Jahren am 18. August 1961. Während seiner 35 Dienstjahre in Segnitz, die auch das Dritte Reich einschlossen, genoss er auch über seinen Pfarrort hinaus große Beliebtheit und Anerkennung.

Gefährliche Predigten

Karl Danner wurde 1891 in Azendorf bei Kulmach geboren. Er studierte Theologie und trat somit als evangelischer Geistlicher in die Fußstapfen seines Vaters. Bevor er 1922 die Pfarrstelle in Segnitz übernehmen konnte war er Vikar im Bayerischen Wald. Im selben Jahr heiratete er die Lehrerin Carola Törcks aus Hamburg. Noch heute ist der gute Ruf Danners als ein bürgernaher und leutseliger Pfarrer, der sich gelegentlich auch zu den Kartenspielern ins Wirtshaus gesellte, nicht erloschen. Dem damals sich

verbreitenden Nationalsozialismus stand er zunächst als überzeugter Anhänger positiv gegenüber. Er hoffte wie viele seiner Zeitgenossen zu Anfang der 1930er Jahre von dieser Bewegung eine Verbesserung der Verhältnisse in Deutschland. Er war Parteimitglied und schloss sich den „Deutschen Christen“ an, einer nationalsozialistisch orientierten Strömung im deutschen Protestantismus, die im Gegensatz zur „Bekennenden Kirche“ die braune Ideologie auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Danner erkannte aber sehr bald, was sich hinter dem Hitlerregime und dessen Kirchen- und Religionsfeindlichkeit verbarg. Er wandte sich deshalb vom Nationalsozialismus ab und nahm in seinen Predigten häufig Stellung gegen die damals herrschende Weltanschauung. 1936 verließ er die „Deutschen Christen“ und ergriff Partei für die Bekennerkirche. Be-



Pfarrer Karl Danner mit Ehefrau Carola. Pfarrer Danner betreute von 1922 bis 1957 die Kirchengemeinde Segnitz. Seine Dienstzeit fiel somit in die Zeit des Nationalsozialismus, dem er zunächst positiv gegenüberstand. Bald wandelte er sich aber zu einem Regimekritiker. Seine Predigten brachten ihn an den Rand einer Verhaftung und in braunen Kreisen wurde schon vom Totenhemd gesprochen, das der Pfarrer anhatte.

sonders angespannt war sein Verhältnis zum damaligen Bürgermeister, dem die politische Haltung seines Pfarrers natürlich ein Dorn im Auge war. Danner verweigerte nämlich den „Hitlergruß“ und bekundete eine geradezu feindselige Haltung gegen den Kreisleiter. In seinen Predigten übte er scharfe Kritik an den Übelständen der Hitlerregierung, warnte die Jugend vor der „nazistischen Irrlehre“ und bezeichnete die Verherrlichung des „Führers“ als Götzendienst. Darüber hinaus hielt er auch Jugendliche vom Eintritt in die SS ab. Aufgrund seines Verhaltens wurde ihm geraten, „sich zu mäßigen“ und sich nicht der Gefahr einer Verhaftung auszusetzen. In braunen Kreisen kursierten sogar die Worte „der Pfarrer hat sein Totenhemd schon an“. Seine Verbindung zu Gleichgesinnten brachte ihn in Verdacht eines Verschwörers. Danner hatte wohl großes Glück, dass ein Urteil des Kreisgerichts lediglich zu einem Parteiausschluss wegen Disziplinlosigkeit führte.

Rettung der Judenmatrikel

Ein sehr großes Verdienst Karl Danners ist die Rettung der Segnitzer Judenmatrikel. Zwar hat er den Namen der in Segnitz geborenen Juden pflichtgemäß die Zusätze „Sara“ und „Israel“ beigefügt. Als dieses Verzeichnis aber eingezogen und vernichtet werden sollte, versteckte er das Buch unter dem Dach einer Kirchenburggade und hat somit ein wertvolles Zeugnis der ehemaligen Kultusgemeinde für die Nachwelt erhalten.

Entnazifizierung

Karl Danner wurde nach dem Krieg im Entnazifizierungsverfahren von der Spruchkammer Kitzingen zunächst als Mitläufer eingestuft und zu einer Sühne von 300 Reichsmark verurteilt. Im Berufungsverfahren konnte er sich aber aufgrund von Zeugenaussagen, die seine kritische Haltung zum NS-Regime bestätigten, rehabilitieren und als „entlastet“ erklärt werden. Seine Dienstzeit als Seelsorger in Segnitz endete im Juni 1957. Zu seinem 65. Geburtstag am 28. September 1956 hatte ihm die Gemeinde Segnitz bereits die Ehrenbürgerschaft verliehen. In den meisten Vereinen war er Ehrenmitglied. Später wurde sogar eine Straße nach ihm benannt. Karl und Carola Danner verbrachten ihren Lebensabend in Sommerhausen. Ihre Grabstätte findet sich aber im Segnitzer Friedhof, sie wird noch immer von der Gemeinde gepflegt.

Ein moderner Ort des Lehrens und Lernens

Vor 60 Jahren, am 1. September 1956 wurde die neue Segnitzer Schule eingeweiht

Eine Schülermutter brachte es auf den Punkt: „Wo Kasernen erstehen, können auch Schulen gebaut werden.“ Damit unterstrich sie die Auffassung von Landrat Oskar Schad, der in einer Bürgerversammlung im Juli 1955 für den Bau einer neuen Schule in Segnitz warb. Am Ende fand der bereits gefasste Beschluss des Gemeinderats volle Zustimmung für das 80.000 DM veranschlagte Projekt, ungeachtet der bis dahin geleisteten Investitionen im Ort.

Katastrophale Schulverhältnisse

Nun ging es aber laut Landrat Schad „um das kostbarste Gut, um die Kinder“. Bis dahin waren die schulischen Verhältnisse in Segnitz katastrophal. Für die 100 Schulkinder gab es in den drei Jahrgangsstufen lediglich zwei Schulräume, ein Werkraum war nicht vorhanden und die sanitären Anlagen entsprachen schon lange nichtmehr den Erfordernissen der Zeit. Zudem war das alte Schulhaus aus dem Jahr 1901 mittlerweile in die Jahre gekommen und

platzte aus allen Nähten. Auf Initiative von Hauptlehrer Fritz Weisensee und mit Fürsprache durch den Landrat und den Schulrat Albin Abschütz fasste Bürgermeister Konrad Schlegelmilch mit seinem Gemeinderat im März 1955 den Beschluss zu einem Anbau an das alte Schulgebäude. Der Bauplan vom Segnitzer Zimmermann Oskar Schober umfasste zwei Schulsäle, einen Gruppenarbeitsraum, einen Pausenflur und Wasserklosetts.

Die Bauarbeiten begannen am 1. September 1955 mit dem Aushub des Kellers durch freiwillige Helfer. Anschließend zog die Obernbreiter Firma Schleicher die Mauern hoch. Bereits am 8. November 1955 konnte Richtfest gefeiert werden. Unter den zahlreichen Gästen gaben sich auch Landrat Schad, Schulrat Abschütz und Kreisbaumeister Niemann die Ehre. Landrat Schad betonte, dass „gerade Segnitz seit 1945 so viele Belastungen hat tragen müssen und es trotzdem gelungen ist, auch dieses Projekt zu schaffen“. Er erinnerte damit an den Wiederaufbau der Mainbrücke und an weitere Nachkriegsprojekte, die ein tiefes Loch in die Gemeindegasse gerissen hatten. Nach dem Richtspruch des Zimmermanns gab es für die Kinder dann die obligatorische Wurst und Weck.

Einweihung

Um die Jahreswende 1955/56 standen die Dachdecker- und Spenglerarbeiten, die Wasserleitung und die Heizungsanlage an. Elektrische- und Sanitärinstallationen folgten im März 1956 und von Mai bis August gingen die Fußboden- und Fliesenleger, die Tüncher, Schreiner, Fenster- und Türenbauer ans Werk. Mit dem Eingießen der Asphaltbodenbeläge, dem Einbau des Heizöltanks und der Lieferung der Schulmöbel war der Bau auf den Tag genau ein Jahr nach den ersten Handgriffen fertig.

Bei der Einweihungsfeier am 1. September 1956 konnte Bürgermeister Schlegelmilch wieder zahlreiche Prominenz begrüßen. Voll des Lobes war vor allem Landrat Schad. Er

hob hervor, dass „solche Leistungen nur durch die Mithilfe aufgeschlossener Gemeindeverwaltungen und einer fortschrittlich denkenden Bevölkerung ermöglicht werden können. In der Gärtnergemeinde Segnitz ist der schöne Schulerweiterungsbau angesichts der zahlreichen anderen Baumaßnahmen, die der Gemeinde große Opfer auferlegten, besonders zu bewerten“.

Der Schulverband und das Ende der Segnitzer Schulgeschichte

Die Segnitzer Schule erfüllte noch bis Anfang der 1970er Jahre ihren ursprünglichen Zweck. Seit Beginn des Schuljahres 1968/69 waren die Volksschulen Segnitz und Marktbreit zur „Christlichen Gemeinschaftsschule Marktbreit-Segnitz“ zusammengefasst. Die räumliche Unterbringung dieser Verbandsschule erfolgte in den Schulgebäuden in Marktbreit und Segnitz. Im Schuljahr 1968/69 besuchten die Segnitzer Schüler der 4. bis 8. Klasse die Marktbreiter Schule. In Segnitz verblieben die Schüler der drei ersten Jahrgänge zusammen mit Altersgenossen aus Marktbreit. Vom Schuljahr 1969/70 an bildeten die Volksschulen der Stadt Marktbreit, des Marktes Obernbreit und der Gemeinde Segnitz einen Schulverband der sich "Volksschule Marktbreit" nannte. In Segnitz verblieben noch für kurze Zeit die ersten drei Jahrgangsklassen dann endete die fast 500jährige Schulgeschichte von Segnitz. Heute sind im alten Schulgebäude ein Mehrzweckraum und das Museum Segeum untergebracht. Den Anbau teilen sich die Gemeindebücherei, der Gesangsverein, die Feuerwehr und die Dorfjugend. Die alte Schule von 1901 und der Anbau von 1956 sollen nun in ein weiteres Großprojekt der Gemeinde, in ein Dorfgemeinschaftshaus, eingebunden werden und zusammen mit dem ehemaligen Schulhof die „neue Mitte“ des Ortes bilden.



Die Klassen 6 bis 8 der Volksschule Segnitz mit Hauptlehrer Fritz Weisensee im Jahr 1967. Die neue Schule wurde 1956 eingeweiht. Fritz Weisensee hatte damals den Schulbau mit Einrichtung moderner Klassenzimmer angeregt.

Das Ende der Radler- und Zimmerstutzenschützen

Vor 110 Jahren, am 20. Oktober 1906 wurde der Radler- und Zimmerstutzen-Club Segnitz gegründet

Es existiert weder eine Gründungsurkunde noch ein Protokollbuch, geschweige denn eine Fahne, Siegerliste oder gar eine Fotografie. Nur ein altes Fahnenband erinnert an den Radler- und Zimmerstutzen - Club Segnitz. Und die bislang wenigen schriftlichen Nachrichten über diesen geheimnisvollen Verein besiegelten auch gleich sein Ende. Mittlerweile ist aber auch das Gründungsdatum aus dem Dunkel der Segnitzer Vereinsgeschichte aufgetaucht. Demnach wäre der Club heuer 110 Jahre alt geworden. Als Nachfahren der Radler und der Zimmerstutzenschützen kommen der Turnverein Segnitz und im weiteren Sinne die Schützengesellschaft Segnitz in Frage.

Standartenweihe

Laut „Verzeichnis der nicht politischen Vereine in Segnitz“ wurde der Radler- und Zimmerstutzen - Club am 20. Oktober 1906 gegründet. Die Vereinigung sollte dem Zweck der „Pflege des Radsports und der Geselligkeit mit Schießunterhaltung“ dienen. Die Idee zu diesem neuen Freizeitangebot brachte Ferdinand Rückert mit. Er erscheint als erster und einziger Vorstand des Radler- und Zimmerstutzen - Clubs im Segnitzer Vereinsregister bzw. in den späteren Verhandlungen mit dem Turnverein. Der Landwirt und Hefenhändler stammte aus Erlach und war zuletzt in Mainbernheim beheimatet. Seit 1902 wohnte er in Segnitz, wo er im Jahr 1933 starb.

Am 12. Juni 1910 konnte anlässlich des 5. Stiftungsfestes eine eigene Fahne geweiht werden. Das Fahnenband „Zur Erinnerung an die Standartenweihe des Radler- und Zimmerstutzen - Clubs Segnitz“, eine Vorankündigung und ein Presseartikel im Marktbreiter Anzeiger vom 14. Juni 1910 sind zurzeit die einzig greifbaren Hinterlassenschaften des Segnitzer Clubs. Laut Zeitungsbericht wurde nach Eintreffen des Patenvereins Martinsheim am Vereinslokal „Aufstellung genommen und unter Vorantritt der Kapelle Weinmann durch die reich geschmückten Straßen zum Haus des Vorstands marschiert“. Dort überreichte man die noch verhüllte Fahne den Ehrendamen und zog dann zum Festplatz. Die Fahnenweihe und die Festrede übernahm Hauptlehrer Christoph Frisch. Er gedachte „der Entstehung des Rades und der Entwicklung des Radsportes“. Anschließend schilderte er „die zu verfolgenden Ziele des festgebenden Vereins, der neben der Pflege des Radsports auch durch Pflege des Schießens das Auge übe und so seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stelle“. Nach einem „Hoch auf das deutsche Vaterland“ folgten die Weihe mit Übergabe der Fahne an den Verein, der Festprolog und die „Anheftung des von den Jungfrauen gestifteten

Bandes“. Dann ging es „unter klingendem Spiel“ zum Vereinslokal. Am Nachmittag fand dann der „Preiskorso“ statt, den sowohl in der Punktwertung als auch im Weitfahren der Radfahrverein Niederwerrn gewann. Auf dem Festplatz „entwickelte sich nach Ankunft des Korso reges Leben; die Kapelle konzertierte und für ausgezeichnete Bewirtung hatte Herr Gastwirt Bogner bestens Sorge getragen“. Die „trefflich arrangierte und ohne jegliche Störung verlaufene Festlichkeit“ klang mit einem Ball im Vereinslokal Zum Anker aus.

Das Ende der Segnitzer Radler- und Zimmerstutzenschützen

Der letzte Auftritt der Radlerschützen als eigenständiger Verein fand im Protokollbuch des Turnvereins aus dem Jahr 1919 statt. Vermutlich kam der Radler- und Zimmerstutzen - Club nach dem Ende des Ersten Weltkriegs nicht mehr so recht in Schwung und so erschien dessen Vorstand Rückert am 15. März 1919 in der Monatsversammlung des Turnvereins und erklärte, dass seine Mitglieder mit der Anregung, die Vereine zusammen zu schließen, einverstanden sind. Beide Vereine versicherten, dass keine Schulden vorhanden wären und so wurde die Fusion auch von den anwesenden Turnvereinsmitgliedern einstimmig angenommen. Eine „Statutenberatungskommission“ arbeitete eine gemeinsame Satzung aus, die am 26. April 1919 rechtskräftig wurde. Damit endete die mehr als 12-jährige Selbständigkeit des Clubs zugunsten einer weiteren Abteilung im Turnverein. Fortan gab es dort eine Radfahrriege und im Winter Zimmerstutzensport. Verantwortlich für diese Abteilung war ein „Schuß- und Fahrwart“. Der letzte von insgesamt sechs Vertretern dieser Sparte wurde bei der Mitgliederversammlung am 30. September 1933 gewählt. Bei der Zusammenstellung des Vereinsausschusses im Jahr 1937 erschien dieser Abteilungsleiterposten dann nicht mehr. Damit verschwanden Schießen und Radfahren aus dem Übungsangebot des Turnvereins.

Auch wenn es die Radler- und Zimmerstutzenschützen heute in Segnitz nicht mehr gibt, so leben beide Sportarten, vor allem aber die Grundidee des Vereins von Ferdinand Rückert, dennoch weiter: Seit 1950 bzw. seit der Gründung der Schützengesellschaft von 1953 wird hier wieder der Schießsport gepflegt und der Turnverein schickt alljährlich eine stattliche Zahl an Radlern für das Sportabzeichen auf die Reise. Und was die Geselligkeit anbelangt, so gehört nicht nur das gemeinsame Mainfest zum alljährlichen Unterhaltungsprogramm beider Vereine.



Ein Erinnerungsband an die Fahnenweihe ist eine der wenigen Hinterlassenschaften des Radler- und Zimmerstutzen - Clubs Segnitz, der heuer 110 Jahre alt geworden wäre.

Äbte, Klosterbrüder und Markgrafen

Vor 490 Jahren, am 30. November 1526 wurde Segnitz wieder unter klösterlich auhäusischen Schutz gestellt

Mit einem Schutzbrief vom 30. November 1526 beurkundeten die Markgrafenbrüder Casimir und Georg von Ansbach-Brandenburg die Rückgabe von Verwaltung, Steuerhoheit und Schutz über Segnitz an den Prälaten des Klosters Auhausen an der Wörnitz. Vorausgegangen war die Einziehung des Klosters durch die Markgrafen in der Folge des Bauernkrieges.

Bauernkrieg

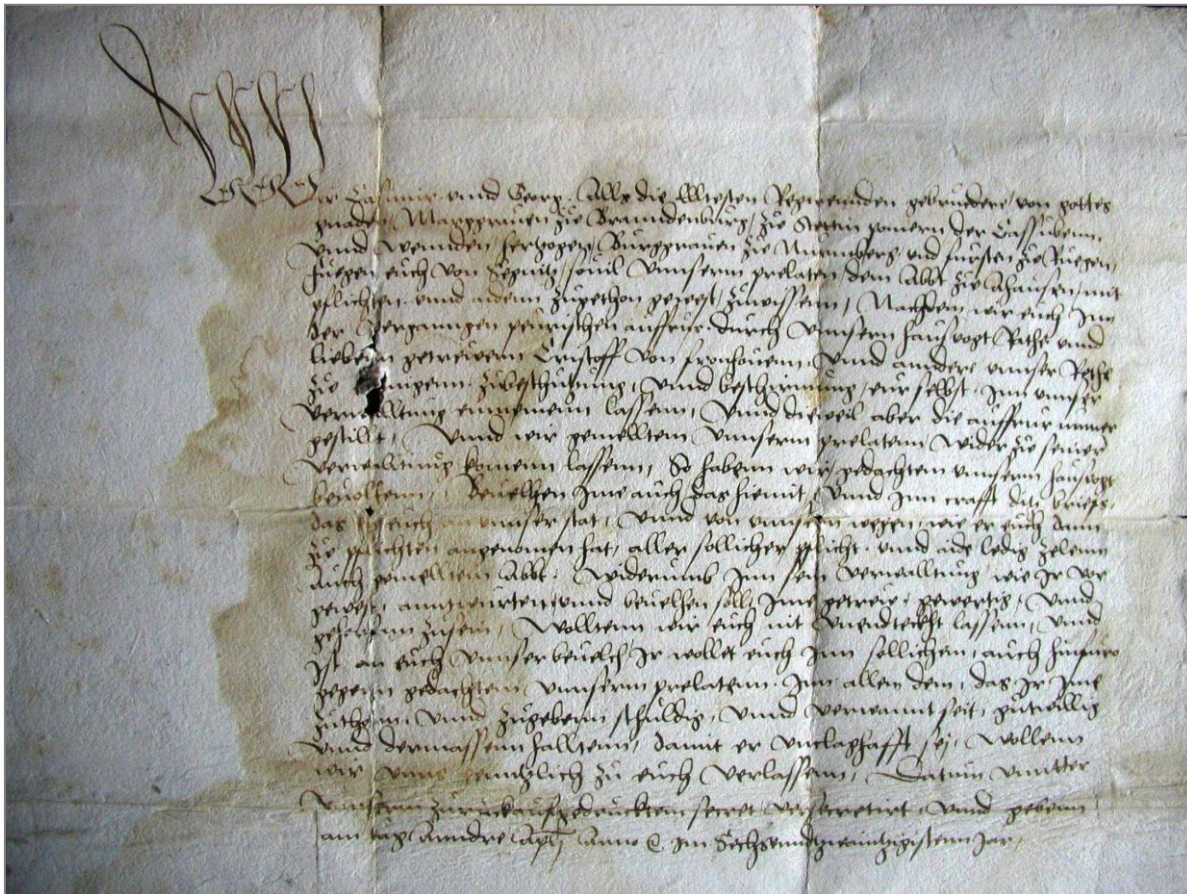
Im Mai 1525 waren die Ries- und Hesselbergbauern über die Abtei Auhausen hergefallen und hatten große Schäden an der Kirche, am Kloster und an den reichen Kunstschatzen, die der letzte Abt Georg Truchseß von Wetzhausen angesammelt hatte, angerichtet. Das machten sich die Markgrafen, die schon lange ein Auge auf Auhausen geworfen hatten, zunutze und eigneten sich den Klosterbesitz an. Damit geriet auch der auhäusische Teil von Segnitz im Juni 1525 unter markgräflichen Schutz und Herrschaft. Casimir und Georg beauftragten daraufhin ihren Brandenburgischen Hausvogt und Rat Christoph von Fronhofen mit der Verwaltung des Ortes. Nun, nachdem die „paurische auffrur gestillt“ war, entbanden die neuen Dorfherrn ihren Beamten von seinen Aufgaben und übertrugen Rechte und Pflichten an Segnitz wieder den ursprünglichen Herren, den Klosterbrüdern von St. Maria und St. Godehart zu Auhausen. Verbunden war dieser Verwaltungsakt mit der Anweisung an den amtierenden Abt Georg Truchseß von Wetzhausen, Segnitz wieder unter klösterli-

chen Schutz zu stellen, aber im Sinne der Ansbacher Herren zu regieren. Um den wirtschaftlichen Fortbestand des Klosters zu gewährleisten, wurde dem Schützling Segnitz auferlegt, „Ime (dem Abt) getrew, gewertig unnd gehorsam zu sein“ und die schuldigen Dienste und Abgaben „gutwillig“ zu leisten, so dass dieser „onclaghafft sei“.

Das Ende der Klosterherrlichkeit

Dieser Schutzbrief wurde allerdings bald schon gegenstandslos. 1527 führte Margraf Georg, nun „der Fromme“ genannt, in seinem Herrschaftsbereich die Reformation ein. 1530 musste Georg Truchseß von Wetzhausen Auhausen verlassen, das Kloster wurde reformiert und 1537 schließlich aufgelöst. Segnitz stand nun fortan unter Ansbacher Regierung und Verwaltung, die sich die Dorfherrschaft mit den Freiherren Zobel von Giebelstadt zu Darstadt und Messelhausen teilten. Das Kondominat Ansbach/Zobel hatte bis 1791 Bestand. Dann kamen die Preußen, anschließend Maximilian I. Josef Kurfürst von Bayern, danach Ferdinand III. von Würzburg-Toskana und letztendlich Königreich und Freistaat Bayern.

Die Erinnerung an Auhausen lebte in Segnitz aber noch lange nach der Auflösung des Klosters fort. So ist auch später noch mitunter vom „auhäusischen“ Schultheißen die Rede wenn der Vertreter der Ansbacher Dorfherrschaft gemeint war.



Mit Urkunde vom 30. November 1526 übertrugen die Markgrafenbrüder Casimir und Georg von Ansbach-Brandenburg die Verwaltung und Nutznießung über Segnitz wieder dem früheren Dorfherrn, dem Abt des Klosters Auhausen. Die Klosterherrlichkeit währte allerdings nicht lange. 1530 wurde die Abtei reformiert und 1537 schließlich aufgelöst.



Die Reste des ehemaligen Klosters Auhausen. Die Mönche der Abtei übten bis zum Bauernkrieg im Jahr 1525 die Dorfherrschaft über Segnitz aus. Dann kamen die evangelischen Markgrafen von Ansbach und schafften die Voraussetzung zur Einführung der Reformation in Segnitz.

Julius Brüssel und seine Schule von Weltruf

Vor 215 Jahren, am 8. Dezember 1801 wurde der Gründer des Brüsselschen Instituts geboren

Zwischen 1848 und 1881 gab es in Segnitz die „Brüsselsche Handelslehr- & Erziehungsanstalt“, eine Handelsschule mit Internat, die im Laufe ihres Bestehens nicht nur in jüdischen Kaufmannskreisen in aller Welt große Beachtung fand. Gründer und Namensgeber war der jüdische Religionslehrer Julius Brüssel.

Religionslehrer, Vorsänger und Schächter

Brüssel wurde am 8. Dezember 1801 in Hollstadt bei Bad Neustadt/Saale als Sohn des Metzgers Moses Brüssel und seiner Frau Jette geboren. Mit „höchster Entschliebung der K. Regierung des Untermainkreises“ vom 27. September 1830 wurde der „von der Judenschaft zu Seognitz zum Religions-Lehrer und Vorsänger in Vorschlag gebrachte Lehramtskandidat Julius Brüssel“ bestätigt und von der Kultusgemeinde angestellt. 1834 verheiratete er sich mit Johanna Lindner, einer Tochter des israelitischen Religionslehrers Isaak Lindner und seiner Ehefrau Krandel aus Markt Erlbach. Dem Ehepaar wurden in Segnitz eine Tochter Sophie (1839-1905) und ein Sohn Moritz (1842-1888) geboren.

Julius Brüssel bildete sich neben seinem Religionslehrer-, Vorsänger- und Schächterdienst in Segnitz im Lehramt weiter. 1834 bestand er die Seminarabschlussprüfung als Schuldienstsexpektant für Elementarschulen und 1835 die

Prüfung über praktische Ausbildung im Schulfach. Damit schuf er sich ein zweites berufliches Standbein als Privatlehrer. 1847 beschloss er diese Lehrtätigkeit auszubauen und gründete im März 1848 mit landgerichtlicher Genehmigung und ausdrücklicher Billigung durch die Gemeinde Segnitz eine „Privat- Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für jüdische, der Werktagsschule entlassene Söhne, welche sich dem Handelsstande widmen wollen, incl. Pensionath“.

Der „Cours“

Im März 1849 verstarb Brüssels Ehefrau Johanna und im November desselben Jahres heiratete er Philippine Vögelin, die Tochter von Moses Lichtenfeld aus Kirchheim. Kurz vorher hatte er das Haus Nr. 65 (heute Mainstraße 26) von Gelcha Ballin, der Witwe des jüdischen Weinhändlers Samson Ballin, gekauft. Das Haus diente fortan als der „Cours“ dem Brüsselschen Erziehungs- und Handelsinstitut als Schul-, Wohn- und Verwaltungsgebäude. Nach einem Bericht Brüssels an die Lokalschulinspektion im Jahr 1853 „befinden sich gegenwärtig 32 Zöglinge und zwar 24 ganze Pensionäre, die nebst dem Unterricht auch Kost und Logis in der Anstalt genießen, und 8, die nur dem Unterricht beiwohnen, Kost und Logis aber auswärts haben“. Die Anstalt war damit, abgesehen von zwei noch freien Unterrichtsplätzen, ausgebucht. Der gute Ruf und

die damit verbundene starke Nachfrage nach dem Internat in Segnitz veranlassten Brüssel 1854 das Schulhaus am Main aufzustocken. Zu dieser Zeit war er allerdings bereits so sehr gesundheitlich angeschlagen, dass er sich im Synagogendienst immer häufiger von einem Institutslehrer vertreten lassen musste. Julius Brüssel verstarb am 2. November 1855.

Julius Brüssels Erbe

Nach seinem Tod genehmigte man der Ehefrau Philippine Vögelein Brüssel die Weiterführung des Instituts. Die Schulleitung wurde dem Sprachenlehrer Prof. Ernst Emil Uttner übertragen, der allerdings bereits am 9. Februar 1859 verstarb. Ende März 1859 meldete die Lokalschulinspektion an die vorgesetzte Königliche Distriktschulinspektion in Kleinlangheim den Dienstantritt von Dr. Simon Levi Eichenberg als Direktor des Brüsselschen Instituts. Der aus Adelebsen bei Göttingen stammende Eichenberg war mit Sophie Brüssel, der Tochter des Schulgründers verheiratet. Unter Eichenberg, der bis 1872 Vorstand blieb, erlebte die Handels- und Erziehungsanstalt eine Blütezeit mit mehr als 150 „Zöglingen“, die Segnitz in der ganzen

Welt bekannt machen sollte.

Damit war allerdings der Zenit erreicht. Ab 1872 leitete Samuel Spier, der Neffe Eichenbergs, zunächst noch inoffiziell das Institut. Er war bereits von 1862 bis 1864 Lehrer an dieser Schule und machte anschließend als Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie politische Karriere. Obwohl diese Einrichtung noch immer in höchsten Tönen gelobt wurde, zeichnete sich aufgrund der Wirtschaftskrise in der Folge des 1870/71er Krieges allmählich ein Rückgang ab, die den Schulleiter schließlich zwangen, 1881 Schule und Internat zu schließen. Im September 1881 meldete Samuel Spier an die Regierung von Unterfranken, dass die Brüsselsche Handelslehr- und Erziehungsanstalt mit dem Schluss des Schuljahres aufgelöst worden ist. Gleichzeitig bot er die mittlerweile fünf Institutsgebäude zum Verkauf an. Zwei Jahre später erschien im Marktbreiter Anzeiger eine Mitteilung über die „Große Versteigerung im früheren Brüsselschen Institut“ bei der nun auch das Schul- und Internatsinventar an den Mann gebracht werden sollte.



Das Brüsselsche Institut im Jahr 1895 noch mit Beschriftung. Die gleiche Ansicht aus dem Jahr 2015.



... und 2017 jährt sich:

- 875 Jahre Erste urkundliche Erwähnung von Segnitz in einer Schenkungsurkunde des Altum und seiner Ehefrau Judith
- 545 Jahre Segnitz und Frickenhausen schließen einen Vertrag in Sachen Gemarkungsstreit
- 425 Jahre Geburtstag von Bartholomäus Dietwar, von 1644 bis 1670 Pfarrer in Segnitz
- 410 Jahre Pest in Segnitz
- 410 Jahre Einweihung des Segnitzer Friedhofs
- 410 Jahre Stiftung des Friedhofsportals durch Hans Kesenbrod
- 385 Jahre Brief des Königs Gustav Adolf von Schweden an seine Statthalter, Offiziere und Soldaten, die Einwohner des Stifts Würzburg und des Herzogtums Franken nicht zu belästigen, sondern sie zu beschützen
- 385 Jahre 1632 bis 1634 Pest in Segnitz
- 335 Jahre Verheerendes Hochwasser
- 330 Jahre Die Pfarrei Segnitz wird dem Dekanat Uffenheim zugeordnet (bis 1803)
- 255 Jahre Beginn des „Stickelkrieges“ mit Marktsteft
- 165 Jahre Brand in der Segnitzer Synagoge
- 145 Jahre Geburtstag von Georg Christoph Siebert, dem Gründer des Turnvereins Segnitz
- 140 Jahre Fahnenweihe des Gesangsvereins
- 135 Jahre Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Segnitz
- 130 Jahre Gründung des Darlehenskassenvereins Segnitz, der späteren Raiffeisenkasse
- 130 Jahre Beschluss der Gemeinde Segnitz zum Bau einer Mainbrücke
- 125 Jahre Todestag von Johann Georg Krönlein, Missionar und Erforscher der Namaquasprache
- 125 Jahre Absteckung der Achse für den Brückenbau
- 120 Jahre Verkauf der Synagoge durch Samuel Spier an Valentin Meuschel
- 120 Jahre Geburtstag von Martin Beuther, dem Gründer der Faustballabteilung
- 115 Jahre Einweihung des Schulhauses an der Sulzfelder Straße
- 115 Jahre Beschluss des Gemeinderats zur Einrichtung einer elektrischen Straßenbeleuchtung
- 95 Jahre Eintragung des Turnvereins in das Vereinsregister
- 90 Jahre Verleihung des ersten Sportabzeichens an Fritz Kachelrieß
- 80 Jahre Die Gemeinde Segnitz übernimmt die Turnhalle des Turnvereins und richtet dort eine „Kinderbewahranstalt“ ein
- 75 Jahre Die Kirchenglocken werden abgenommen und für kriegswichtige Zwecke eingezogen
- 70 Jahre Bau eines Sportplatzes am nördlichen Ortsrand
- 70 Jahre Gründung der Gartenbaugruppe Segnitz im Bayerischen Gärtnereiverband
- 60 Jahre Gründung eines Kindergartenvereins
- 55 Jahre Anordnung der Flurbereinigung Segnitz
- 55 Jahre Richtfest an der Turnhalle des TV Segnitz
- 50 Jahre Fahnenweihe der Gartenbaugruppe Segnitz
- 50 Jahre Auflösung des Männerchores im Gesangsverein. Die Männer treten alle dem gemischten Chor bei
- 45 Jahre Fund und Bergung eines Grabes aus der Bronze- und Hallstattzeit auf dem "Kleinen Anger"
- 45 Jahre 1972/1973 Abbruch des alten Schulhauses und des alten Pfarrhauses, die einstigen Bestandteile der Kirchenburg
- 25 Jahre Festabend anlässlich des 850. Jubiläums von Segnitz
- 25 Jahre Tag der offenen Tür in Segnitz anlässlich der 850-Jahrfeier
- 20 Jahre Aufstieg der Faustballfrauen in die 1. Bundesliga
- 15 Jahre Eröffnung des Prähistorischen Museums in der alten Schule, dem späteren Segeum
- 15 Jahre 1. Platz der Männer 40 bei der Deutschen Meisterschaft in Schneverdingen
- 10 Jahre Aufstieg der Faustballmänner in die 1. Bundesliga
- 5 Jahre Deutscher Meistertitel der männlichen Faustballjugend U 12 in Hamm

Herausgeber: Norbert BISCHOFF, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz.

Text: Norbert BISCHOFF

Quellen: Gemeindecarchiv Segnitz, Archiv des Turnvereins Segnitz, Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe

Bildnachweis: Sammlung Norbert BISCHOFF